

bare Kleinbildwerke geschaffen hat. Darunter nehmen die Apostelstatuetten des ehemaligen Hochaltartabernakels der Abteikirche von Kremsmünster einen besonderen Rang ein. Das Melos ihrer Bewegung, die Formen ihrer majestätischen geistgeprägten Häupter verbindet diese heute in Sattledt befindlichen Werke Rittingers mit den Männerköpfen der Garstner Heiligen Nacht, die wohl nahe dem Lebensende des Künstlers, kurz vor 1712, entstanden ist. Hier hat eine vollreife Meisterschaft dem weihvollen Thema die denkbar knappe, dadurch aber zu überzeugender Würde erhobene Formung verliehen; diese beseelt jener echt musikalische Reiz, jener schönheitliche Glanz, der die besten Werke oberösterreichischer Plastik adelt. Mit der „Heiligen Nacht von Garsten“ stellt sich Rittinger, der Hauskünstler des Benediktinerstiftes an der Enns, dem Großmeister Meinrad Guggenbichler an die Seite, der sein reiches Lebenswerk der Benediktinerabtei Mondsee dargebracht hat. — Dieses sein Werk ist eine vorbildliche Gestaltung des hoch-heiligen und menschlich-innigen Ereignisses der Menschwerdung Gottes.

Dr. Heinrich Decker

DAS VERLANGEN NACH DEM FEST

Wir beobachten in unserer Zeit, ähnlich wie gegenüber den sonstigen religiösen Wirklichkeiten, auch gegenüber der Liturgie eine verhängnisvolle Nichtbeachtung. Die Schäden liegen tiefer als daß man ihnen nur durch die Einführung von „Gemeinschaftsmessen“ beikommen könnte. Wo sie liegen, ahnt man, wenn man darauf achtet, wie wenig die Teilnehmer an einer liturgischen Feier fähig sind, sich zu sammeln, still zu sein, eine Gebärde ausdrucksfähig zu vollziehen. Die Tatsache ist nicht zufällig, daß viele Christen, Priester wie Laien, mit der Liturgie nichts „anfangen“ können. Rein natürlich gesprochen, setzt der liturgische Vollzug eine hohe Kultivierung des seelischen Lebens voraus, die weithin fehlt. Liturgische Vorbereitungen hätten sehr einfache Verhaltensweisen einzuüben — die Entspannung, das Stillsein durch ruhiges, gleichmäßiges Atmen, die Betrachtung durch gelöstes Sichanvertrauen an die Macht der großen und heilenden Bilder. Der Verrohung und der Barbarisierung im seelischen Leben entspricht auch ein gewisser Verfall im liturgischen Leben. Selbstverständlich sind diese Vorgänge nicht bewußter oder willensmäßiger Art und es ist müßig, die Schuldfrage aufzuwerfen. Es ist auch zu einfach, anzunehmen, ein Stand habe versagt, der Priester- oder der Laienstand.

Trotzdem in den letzten Jahrzehnten theologische Besinnung und Arbeit wesentliche Erkenntnisse über die Liturgie sich erarbeitet haben, ist das allgemeinere Bewußtsein des Kirchenvolkes noch verhältnismäßig wenig verändert. Wie anders müßten unsere Feste, vor allem der Vollzug des Heiligsten, der Eucharistie, werden, wenn wir sie feierten aus dem Glauben, daß Liturgie die Gestalt ist, die heute das Heilsgeschehen annimmt, daß in ihr heiliges Pneuma wirkt, verwandelnd und neuschaffend wie an den ersten Pfingsten. In der Liturgie wird die Geschichte der Offenbarung weitergeführt.

Wie weit viele Christen vom Eigentlichen der liturgischen Feier entfernt sind, ersehen wir daraus, daß Liturgie und Fest als endzeitliches Ereignis völlig in Vergessenheit geraten sind. Wie viele selbst fromme Menschen feiern die Messe aus der Haltung, daß sie die Feier jener ist,

die warten auf die Wiederkunft des Herrn? Sie täten nichts anderes als das, was Paulus den Korinthern anempfohlen hat: „So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis daß er kommt“ (1. K 11, 26). Ob nicht die Bedeutungslosigkeit christlicher Feste im praktischen Leben vieler Menschen damit zusammenhängt, daß man ihren endzeitlichen Charakter vergessen hat? Muß sich dadurch nicht eine geheime Sinnlosigkeit einschleichen, die je und je stärker wird, darüber, daß wir jedes Jahr in endloser Wiederkehr „die gleichen Feste“ feiern? Wenn wir das Endzeitliche aus dem Wesen des Festes streichen, dann allerdings wird ihre Wiederholung sinnlos. Wie anders war die ursprüngliche Haltung, aus der die Feier der Heiligen Nacht, der Osternacht, entstanden ist, wenn der Diakon im „Exsultet“ singt: „So bitten wir dich denn, o Herr, diese Kerze, zur Ehre deines Namens geweiht, leuchte in ungeschwächtem Glanze fort, das Dunkel der Nacht zu vertreiben . . . Der aufgehende Morgenstern schaue noch ihre Flamme, jener Morgenstern, der keinen Untergang kennt; jener, der, aus dem Totenreich wiedergekehrt, dem Menschengeschlecht aufleuchtet in mildem Glanz.“ Das Bild vom Morgenstern erscheint im letzten Kapitel der Geheimen Offenbarung: „Ich bin die Wurzel des Geschlechts David, der helle Morgenstern“ (22, 16). Die Mitte jener eucharistischen Feier, d. h. jenes Festes, ist der wiederkommende Kyrios Jesus. Die Hoffnung der Feiernden aber ist, daß ihr Fest einmal übergeht in jenen Tag, der keinen Abend mehr kennt.

Wir sind überzeugt, daß diese Haltung eine andere Einstellung zur Liturgie hat als jene, für die das Endzeitliche nicht mehr Realität ist. Dadurch dürfte leichter verständlich werden, wie ernst die Liturgie genommen werden muß, ereignet sich doch in ihr Heil und Unheil. Immer da, wo die Eucharistie gefeiert wird, ist im Vorübergang Mitte der Welt; nicht im Politischen, nein, im Kultisch-Liturgischen entscheidet sich die Geschichte der Menschheit, ob sie das annimmt oder ablehnt.

Wenn wir die Liturgie in diesem Sinne verstehen, brauchen wir uns nicht mehr zu wundern, daß sie die Möglichkeit bietet, zum Ort zu werden, wo der Mensch auch in seinen seelischen Leiden Hilfe finden kann. Wir reden nicht einer Vereinfachung das Wort, dazu sahen wir zu viele unheilbare seelische Krankheiten. Wir verweisen vielmehr auf ein umfassendes Problem, das fast nirgendwo in Angriff genommen wird; nämlich dieses: Der Mensch als Masse wurde dadurch möglich, daß ihm die Welt heimatlos wurde. Sie wurde ihm aber nicht deshalb unheimlich, weil die kopernikanische Weltsicht die Offenbarung etwa entwertete, sondern weil er aus dem Kultischen herausfiel. Die Masse, vor allem die von Diktatoren gelenkte, wird zum Ersatz für den Ausfall des Kultus, weshalb sich in Diktaturen sehr rasch Ersatzformen für den echten Kultus bilden.

Das Verlangen nach Fest und Kult ist ebenso ein Urverlangen der Seele wie die Sehnsucht nach Heil; letztlich deshalb, weil die Seele ohne Gott nicht leben und nichts außer ihm sie stillen kann.

Fritz Leist

Aus dem soeben erscheinenden ersten Band unserer Schriftenreihe „In viam salutis“: Fritz Leist, „Kultus als Heilsweg“. Zur Überwindung der Heillosigkeit unserer Zeit. 60 Seiten, S 7.50, (Verlag Rupertuswerk, St. Peter, Salzburg). Wir werden auf diese bedeutsame Schrift noch eingehend zurückkommen.